

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 122.

Berlin, Mittwoch den 11. Oktober

1843.

### Nord-Amerika.

#### Der Zweikampf im Finstern.

Ein Beitrag zur Sittenschilderung der Nordamerikaner.

In einem jener Wirthshäuser, die man an den Gränzen Florida's in den Vereinigten Staaten antrifft, habe ich die Einzelheiten meiner Geschichte gesammelt, und zwar auf dem Schauplatz der Begebenheit selbst und aus dem Munde eines Mannes, der bei den Hauptumständen gegenwärtig gewesen, der mit den handelnden Personen gelebt und der mich selbst einer von diesen vorstellte, als ich das neugierige Verlangen, sie kennen zu lernen, zeigte. — Ich saß da, sagte mir mein Erzähler, an demselben Tische, an dem Sie jetzt sitzen, und an einem langen und düstern Abend, gerade wie dieser ist, indem ich friedlich meine Flasche leerte und alle Viertelstunde an die Thür ging, um möglicherweise einen blauen Punkt am Himmel zu entdecken; denn es war spät und ich ein ordentlicher Mann, der immer vor Mitternacht zu Bette ging. Das Unwetter führte uns von Zeit zu Zeit einen neuen Reisenden oder auch einen Stammgast des Wirthshauses zu, der die Unterhaltung dieses öffentlichen Saales dem Geschrei seiner kleinen Kinder oder dem eintönigen Gesänge, mit dem die Amme sie einzuschlafen versuchte, vorzog. Bald waren alle Tische besetzt, einen ausgenommen, den, an dem ich heute Abend niedergelassen, weil er dem Ofen zunächst ist, und weil ich da ohne Störung oder Gefahr diesen Jamaica-Rum kosten zu können glaubte, der in der That vortrefflich ist. . . . Darf ich Ihnen ein Glas anbieten? — „Ich danke Ihnen, mein Herr“, antwortete ich; „ich bin Schotte, und aus Rationalismus halte ich mich überall, wo ich weilschen finden kann, zum Whisky; in diesem Wirthshause ist er gut, und wenn ich so hier, tausend Meilen von Inverness entfernt, aus diesem Glase den „destillirten Thau“ unserer Gebirge einhauche, scheint es mir, als habe ich die Hochlande gar nicht verlassen. Aber ich bitte, fahren Sie in Ihrer Erzählung fort; sie fängt an, mich zu interessiren.“

Sie wird Sie noch weit mehr interessiren, fuhr der Amerikaner fort, wenn ich Ihnen sage, daß eine von den beiden Personen, die Sie kennen lernen sollen, Dr. Macpherson heißt: ein schottischer Name wie einer, will ich meinen, und wirklich ist der Doktor aus Schottland gebürtig; unser junger Doktor, denn er war damals noch jung und kam von der Universität Edinburg, wo er sich in seinen Studien hatte vervollkommen wollen, ehe er sich in unserer Provinz niederließ. . . . unser junger Doktor, sage ich, hatte mehr Mühe als gegenwärtig, und durch das schlechte Wetter überdies hinreichend gerechtfertigt, konnte er, ohne sich ins Gerede zu bringen, wohl mit uns, den alten Freunden seines Vaters, denen er übrigens das Beispiel hippokratischer Mäßigkeit gab, einmal einen Abend verleben. Als er eintrat, sagte ich Ihnen, waren alle Tische, außer einem, besetzt; Doktor Macpherson machte sich kein Gewissen daraus, an diesen einen Stuhl zu rücken und sich's bequem zu machen, indem er dem Feuer bald den Rücken, bald die Füße zuwandte, da er auf dem Marsche von seiner Wohnung nach dem Wirthshaus einige Tropfen von dem Platzregen abgekomen hatte. So wie ich ihn bemerkte, richtete ich einen Gruß an ihn, den er mir zurückgab, denn er war die Höflichkeit selbst und hatte von dem Universitätsleben Nichts von jener lächerlichen Gravität und jenem Wichtigthum mitgebracht, das einige junge Doktoren so gern mit der Würde eines Gelehrten verwechseln. „Doktor“, sagte ich zu ihm, „wenn Sie Ihre Kleider und Stiefeln getrocknet haben, werden wir Ihnen hier einen kleinen Platz einräumen“; und drei Freunde, mit denen ich im Gespräch begriffen war, rückten wie ich ihre Stühle.

„Nein, nein, meine Herren“, antwortete der Doktor, „hören Sie sich nicht; ich bleibe, wo ich bin. . . . — Herr Gaveston (so hieß der Wirth), bringen Sie mir doch gefälligst Thee.“

Wir, meine Freunde und ich, betrachteten uns mit einem bedeutsamen Blick. „Er weiß vielleicht nicht“. . . . sagte der Eine, „man muß ihn benachrichtigen“, der Andere, und laut genug, um vom Doktor verstanden zu werden, der über die Art Unruhe, die wir durch diese abgetroffenen Sätze an den Tag legten, verwundert schien. „Was giebt's denn?“ fragte er. — „Sie sind“, erwiderte ich, „am Tische des „Obersten“; er kann jeden Augenblick kommen.“ — „Tisch des Obersten! Welches Obersten?“ — „Des Obersten Landsturm“, sagte ich mit leiser Stimme, „das ist der Tisch, von dem er Besitz genommen, und den man ihm nach einstimmiger Uebereinkunft gelassen hat, um jede Weiterung zu vermeiden, wenn er vielleicht in der Laune seyn sollte, eine zu suchen.“ — „Herr Gaveston“, sagte der Doktor, indem er sich an den Wirth wandte, der Theebrett und Theetopf auf den Tisch zu

setzen anstand; „ist dieser Tisch das Eigenthum des Obersten Landsturm? Nein, nicht? nun, da mache ich mir's hier bequem und biete ihm an, ihn mit mir zu theilen, wenn er diesen Abend kommt und kein anderer Platz frei ist.“

Ich sah wohl, daß der Doktor sich stellte, als wisse er nicht, vielleicht auch wußte er wirklich nicht, wer der Oberst Landsturm war. Ich hatte keine Lust, besonders, da ich schon Familienvater war, allzu frei von diesem Manne zu reden, und ich stand auf, um meinem jungen Freund einen Wink über die Gefahr zu geben, der er sich aussetzte. „Doktor“, sagte ich zu ihm, so daß nur er mich hören konnte, „der Oberst Landsturm würde mit dem Teufel selbst Streit suchen; jeder Vorwand ist ihm gut genug, einen Degenstich auszuheilen.“ — „Wirklich“, sagte der Doktor, indem er seine Stimme, aber ohne Affectation, erhob, „ich bin entzückt, zu erfahren, daß es hier Einen giebt, der für mich arbeitet; wir brauchen gerade Wunden und Beulen zu unserem Handwerk. Ich achte den Obersten sehr. Er komme und sey höflich, ich werde nicht mit ihm anbiaden. Sie nennen ihn Oberst Landsturm. Ich will den Namen in meine Schreibtafel eintragen.“ Man konnte sich darin nicht täuschen: diese leise Ironie zeigte deutlich, daß der Doktor Macpherson den Oberst, wenigstens dem Rufe nach, kannte und sich vorgenommen hatte, gegen den Schrecken, den er in ganzen Distrikte ausübte, zu protestiren. Ich zog mich zu meinen Freunden zurück, indem ich sehnlichst wünschte, daß der Oberst Landsturm diesen Abend zu kommen unterlassen möchte.

Dieser Oberstitel, fuhr mein gefälliger Erzähler, dessen Abschweifungen ich Ihnen nicht alle wiederholen werde, fort, beweist nicht etwa, daß der, der ihn annahm, seiner Zeit ein durch seine Dienste sehr achtungswerther Soldat gewesen wäre. Er war ganz einfach ein Oberst der Miliz; aber gleich eingeübt auf Degen und Pistole, hatte er in der That mehr blutige Todte auf seinem Gewissen, als der General Jackson oder jeder andere Kämpfer der glorreichen amerikanischen Unabhängigkeit. Zweikämpfer von Profession und einer der furchtbarsten, machte es dem Oberst dasselbe Vergnügen, einen Menschen zu tödten, wie einem Jäger einen Hasen oder Hirsch. Unterwürigkeit befähigte nicht immer seine Anmaßung. Nahm man eine zu demüthige Miene gegen ihn an, so stellte er sich auch wohl gern, als nähme er die Sanftmuth als Ironie auf, und endete wohl gar damit, uns wegen unserer Höflichkeit selbst zur Rechenschaft zu ziehen. Es giebt Duellanten, die sich damit begnügen, Jemanden herauszufordern, indem sie ihm sagen, daß sein Wesen ihnen mißfällt. Der Oberst drehte oft sehr freimüthig die Phrase um, indem er uns bewies, daß er uns verhasst wäre, und uns mit hinterlistiger Grobmuht die Gelegenheit anbot, sich seiner in einer Begegnung auf Leben und Tod zu entledigen. Seine Barbarei hatte sogar mehrere Stufen und verstärkte Paroxysmen. Er war wie jene Behrwölfe in den Feen-Mährchen, die von Zeit zu Zeit eine unbezwingbare Begierde nach frischem Menschenfleisch empfinden.

Wir fingen an, ganz leise über die Unvorsichtigkeit des Doktor Macpherson zu sprechen, und so oft die Thür sich öffnete, wandten wir Alle mit Unruhe den Kopf nach dieser Seite, wie vor Alters die Zuschauer eines Cirkuskampfes nach der Schranke, die dem Löwen oder Tiger die Bahn öffnen sollte. Endlich trat der Oberst mit einem seiner gewöhnlichen Trabanten ein, der mit demselben Rechte den Majorstitel angenommen hatte, wie jener den des Obersten. Diese beiden Tapferen hatten ihren Theil vom Regen abgekomen, und natürlicher Weise eilten sie vor allen Dingen zum Ofen, in den der Wirth mit in die Augen fallender Besessenheit zu ihrer Ehre zwei große Holzbündel werfen ließ. Jeder sah sie schweigend an. Nach einigen Ausrufungen, die an Niemand gerichtet waren und nur mit der Unwirklichkeit des Himmels Streit suchten, sagte der Oberst, indem er mit dem Fuße stampfte, zu seinem Kameraden, der sich bückte, um mit der Zange die Reste des Holzes zu zerstreuen: „Zum Henker, Major, das Feuer mag wohl gut seyn, aber ich glaube, mit zwei guten, kalten Stahlklingen, die sich kreuzten, würde man noch weit eher warm werden.“ — „Ach, nur ganz ruhig, Oberst“, erwiderte der Major, „Ihr vergesst, daß wir in dieser Gegend zu rosten anfangen. Bald ist es länger als einen Monat her, daß unsere Klinge keine Lust geschöpft haben, und gestern, als Ihr mein Licht mit einer Kugel ausspußen wolltet, habt Ihr den Leuchter entzwei geschossen.“ — „Es ist wahr, Major, und deswegen will ich heute Abend mit Einem anbinden. Laß doch leben, was kann mich denn wohl in Born verlesen?“ Und der Oberst ließ ein wildes Lächeln im Saale umherwandern, aber Niemand schien ihm geneigt, sich des Vortheils, den ein solcher Gegner darbietet, zu bedienen. Der junge Doktor selbst goß sich ruhig seine dritte Tasse Thee ein. Erst zuletzt hastete der herausfordernde Blick des Obersten, der durch die ganze Versammlung von der Linken zur Rechten gewandert war, auf ihm; aber der Doktor vermied, diesem schrecklichen Auge zu begegnen, in-

dem er die feinigsten auf die Tasse hestete, an der er nur mit dem Rande seiner Lippen nippte. Sicher konnte der Oberst in ihm nur den friedlichsten und gleichgültigsten von Allen wahrnehmen, die ihn hörten.

„Ho, ho!“ sagte er, indem er jetzt bemerkte, daß man sich ohne Weiteres seines gewöhnlichen Sitzes bemächtigt hatte, „da ist ein junger, sehr kühner Mensch, Major. Während wir uns stehend wärmen, hat er meinen guten Lehnstuhl mit seiner trägen Person besetzt und schlürft wie ein echter Epikuräer.“ Der Doktor erwiderte kein Wort, obgleich es augenscheinlich war, daß dies Alles an ihn gerichtet sey. „Ich habe diesen jungen Gelbschnabel noch nie gesehen“, sagte der Major. „Geda, Herr Gaveston!“ Herr Gaveston eilte hinzu. „Sagen Sie mir doch“, nahm der Oberst das Wort, „wer ist der Gentleman, der sich da so ohne Umstände gütlich thut?“ — „Es ist der Doktor Macpherson“, erwiderte der Wirth. — „Ah, der neue Reskalap. Ist er etwa taub?“ — „Es könnte vielleicht seyn, daß der Herr etwas harthörig wäre“, sagte Herr Gaveston, indem er sich beeilte, diese Entschuldigung im Namen des noch immer theilnahmlosen Doktors anzunehmen. „Ist er vielleicht auch kurzichtig?“ — „Ich möchte es fast glauben“, war Gaveston's Antwort, der immer noch froh war, den armen Doktor retten zu können. „In dem Falle“, rief der Oberst aus, „ist es der Arzt, den die Damen dieses Landes brauchen können: er wird nur sehen und hören, was sie wollen, daß er sehe und höre. Major, kommt, Eure Frau muß ihn in die Mode bringen, sie, die so zarte Nerven hat.“ — „Ich werde ihn ihr empfehlen“, sagte der Major. „Und mittlerweile“, fuhr der Oberst fort, „will ich mich selbst in seine Hände geben. . . Herr Doktor, möchten Sie wohl die Güte haben, mir den Puls zu fühlen?“

Endlich drehte sich der Doktor um. Als er die Handbewegung des Obersten sah, nahm er die Sache ernsthaft, stand, ohne ein Wort zu sagen, auf, und indem er die dargebotene Hand ergriff, suchte er die Arterie, deren Schläge er, seine Uhr anblickend, zählte. „Run, was denken Sie von Ihrem Kranken?“ — „Ich denke, Sie bedürfen eines Aderlasses.“ — „Wohl möglich. Wollen Sie mir zur Ader lassen?“ — „Sehr gern“, und zu gleicher Zeit steckte der Doktor die Hände in die Tasche und zog ein Lanzetten-Etui heraus. Er öffnete eine davon und sagte mit unglaublicher Kaltblütigkeit zum Oberst: „Sie müßten aber Ihren Rock ausziehen und Ihren Arm entblößen.“ — „Was, Doktor, Sie würden es wagen“, fragte der Oberst, der, als er sah, daß sein Scherz so ernsthaft aufgenommen wurde, anfang ungeduldig zu werden. — „Worum sollte ich es denn nicht wagen?“ — „Aber wo sind denn Ihre Binden, um das Blut aufzufangen, wenn Sie mir genug abgelassen haben?“ — „Ihnen könnte ich nie genug ablassen“, sagte der Doktor mit derselben Theilnahmlosigkeit. — „Unverschämter“, schrie der Oberst, der endlich begriff, was für ein Sinn sich hinter dieser anscheinenden Gleichgültigkeit verbarg. „Unverschämter, weist Du, mit wem Du es zu thun hast. Ja wohl, Du sollst mir zur Ader lassen, wenn Du es wagst; aber nicht mit der Lanzette.“ — „Mit jedem Instrument, das Ihnen beliebt“, antwortete der Doktor, indem er verächtlich die Schultern zuckte; „und lieber mit dem Degen als mit der Lanzette, versteht Ihr, infamer Mörder? denn mit der Lanzette hätte ich mir vielleicht ein Gewissen daraus gemacht, Euch mehr Blut abzuzapfen, als die Medizin verlangt; aber mit dem Degen fühle ich Muth genug, Euch nicht einen Tropfen in den Adern zu lassen.“

Der Oberst, vor Wuth schäumend, hob die Hand auf, um den Doktor zu schlagen: aber dieser hatte schon dem Major, der von dieser unvorhergesehenen Scene eben so bestürzt wie die anderen Zuschauer waren, die Zange ent-rissen und verfehlte damit seinem Gegner einen Schlag, der dem feinigsten zu-vorkam und ihn an den Ofen warf. Als der Oberst sich mit seinen ruffigen Kleidern wieder aufrichtete, ganz mit Asche, Schweiß und Rauch bedeckt, hätte man ihn für einen Dämon halten können, der so eben aus einem Hölleofen entwischt ist. Wir standen Alle da, aufrecht, aber wie versteinert, und wagten keinen Schritt zu thun, geschweige denn ein Wort zu sprechen, und bezwangten selbst den Ausdruck unserer Gesichter, aus Furcht, von dem Oberst besonders vorgenommen zu werden, der bei dem gewaltigen Ausbruch seiner Wuth mit einem Opfer nicht genug zu haben schien. . . . aber dieses Opfer, immer noch Herr über sich, statt etwa zu fliehen, trogte noch immer seinem furchtbaren Feind. Es ist wahr, daß, während der Major dem Oberst aufstehen half, der Doktor sich hinter dem Tisch aufgestellt hatte; aber das war eine Stellung, die er sich als geschickter Taktiker, ohne irgend einen Gedanken an Flucht, ausersuchen hatte, und von da, die Zange in der Hand, drohte er noch. — Der Oberst hätte sich auf ihn gestürzt, wäre er nicht von seinem Gefährten, der den möglichen Ausgang dieses Kampfes besser überlegte, zurückgehalten worden: „Lieber Oberst“, rief ihm dieser zu, mäßigen Sie sich: sehen Sie nicht, daß dieser Unverschämte gern einem ehrenvollen Kampfe ausweichen möchte? Morgen werden Sie gerächt seyn.“ — „Morgen“, schrie der Oberst, „morgen sagt Ihr? Ich will es noch diesen Abend seyn.“ — „Ein wenig Geduld“, erwiderte der Major, „es ist bald Mitternacht: wenn ich morgen sage, so sage ich in wenigen Stunden, mit Tagesanbruch.“ — „Nein, nein“, wiederholte der Oberst, „ich fordere, daß das Duell vor Tagesanbruch statt habe.“ — „Gern“, sagte der Doktor, der, da er sah, daß sein Gegner es aufgab, sich auf ihn, wie ein wildes Thier, zu stürzen, selbst die Zange niederlegte und sich an einer Ecke des Tisches niederlegte. — „Major“, sagte der Oberst, „holen Sie Pistolen und Degen. Unterdeß mag der Herr einen Zeugen wählen und seine letzten Anordnungen treffen, denn ich bin der Meinung, daß es ein Kampf auf Leben und Tod sey. Unter dieser einzigen Bedingung lasse ich ihm die Wahl zwischen Stahl und Blei.“ — „Ich verstehe sehr wohl“, sagte der Doktor, „mich des einen wie des anderen zu bedienen: wenn ich Sie mit der Pistole verfehle, so nehme ich den Degen zur Hand.“

— „Und ich“, sagte der Oberst, der etwas mehr Ruhe wiederzugewinnen anfang und selbst schon wieder sein wildes Lächeln annahm, „und ich, wenn ich Sie beim ersten Schuß verfehle, junger Unverschämter, willige ein, Ihnen zwei Stunden lang zum Zielpunkt zu dienen, ohne meine Waffe wieder zu laden.“ — „Das wird mir zu gute kommen“, erwiderte der Doktor, „denn ich habe geschworen, dieses Land von Ihrer unerträglichen Tyrannei zu befreien.“

„Halt, meine Herren“, sagte endlich einer von uns, der dazwischen zu treten wagte, indem er sich das Ansehen eines unparteiischen Kampfrichters gab: „Sie werden sich schlagen, meine Herren, aber nach den Regeln, das heißt, indem Sie zum voraus die Bedingungen des Duells und alle Möglichkeiten, die ein Gegner dem Anderen bewilligen wird, festsetzen.“ „Treten Sie als Zeuge des Herrn auf!“ unterbrach der Oberst. „Allerdings“, antwortete ich, denn ich war es, und ich gewann nach und nach Muth, indem ich die bewundernswürdige Kaltblütigkeit des jungen Doktor sah. „Ich werde kein Zeuge seyn, wenn er mich annimmt, und Alles mit dem Major festsetzen.“ Der Major trat in diesem Augenblick wieder ein. „Da ist ja gerade der Major“, sagte der Oberst: ordnen Sie Alles aufs schnellste an. Ich will zu Bette gehen, wenn ich das Geschäft mit dem Herrn abgemacht habe.“ Diese Rückkehr einer grausamen Ironie bewies mir, daß im Augenblick, wo er sich, den Degen oder die Pistole in der Faust, auf dem Kampfsplatze sah, der furchtbare Oberst seine ganze Ueberlegenheit fühlte und schon im voraus das Vergnügen der Rache kostete. Ich zitterte für den Doktor, der sich begnügt hatte, bei dieser neuen Prahlerei die Achseln zu zucken, und indem ich ihn bei Seite zog, fragte ich ihn, ob er sich besser auf Hieb oder Schuß verstände? „Ich besitze in der einen wie in der anderen Waffe nur eine sehr mittelmäßige Geschicklichkeit“, antwortete er. „Unglücklicher“, sagte ich zu ihm, „so haben Sie denn Ihren gewissen Tod gewollt! Folgen Sie mir, willigen Sie nur ein, sich auf blanke Waffen zu schlagen.“ — „Nein“, erwiderte er, „ich habe die Pistole eben so gern.“ — „Run gut, so hören Sie: da der Oberst Sie nicht verfehlen wird, wenn Sie ihn verfehlen, und Sie den ersten Schuß haben, so will ich darauf bestehen, daß das Duell mit einer Entfernung von 13 Schritt Einer vom Anderen statt habe.“ — „Wie Sie wollen“, sagte der Doktor. In diesem Augenblick schämten sich endlich einige von unseren Freunden der klugen Neutralität, die sie bis jetzt beobachtet hatten, und näherten sich uns, um an unserer Berathung Theil zu nehmen. Der Oberst blickte uns grinsend an und sagte zu seinem Gefährten: „Geht Major und fragt die Herren doch, ob sie bald abstimmen werden?“ Der Major kam mit seiner höhnischen Miene, die er dem wilden Lächeln seines Vorgesetzten nachgebildet hatte, auf uns zu. „Bin ich in Ihrem Kongresse zu viel?“ fragte er. — „Keinesweges“, antwortete der Doktor, „wie groß auch die Gewogenheit dieser Herren für mich ist, bin ich doch eben so ungeduldig, der Sache ein Ende zu machen, als der Oberst. Also lassen Sie uns gehen.“ — „Aber wohin?“ fuhr der Major fort. — „An den Saum des Waldes“, sagte Einer von uns. — „Sehr gut, meine Herren, aber es ist dunkle Nacht. Ich bin daher dafür, daß jeder der beiden Gegner in der einen Hand eine Laterne, in der anderen seine Waffe habe.“ — „Es scheint mir“, sagte ich, „daß es genug wäre, hinter jedem von ihnen ein Feuer von Tannenzweigen anzuzünden.“

(Schluß folgt.)

## England.

### Rebecka und ihre Töchter.

(Schluß.)

Ich weiß nicht, ob das System der Middlemen bis jetzt im Fürstenthum Wäles eingeführt ist — was aber diese Provinz mit Irland gemein hat, ist die übertriebene Zerspaltung der Grundstücke. Im eigentlichen England, in Suffolk, Norfolk, Lancashire, Yorkshire und in den südlichen Grafschaften, haben die Farmers im Durchschnitt zwei- bis dreitausend Morgen Landes in Pacht, und man trifft nur ausnahmsweise auf solche, die weniger als zweihundert haben; in Wäles aber wie in Irland giebt es nur kleine Pächter. Arm und an den Boden gewurzelt, setzen diese beiden Völkerschaften ihren Haupt-Ehrgeiz darin, ein Stück Land zu besitzen; jeder Bauer will Pächter seyn, jeder Pächtersohn will dasselbe werden, was sein Vater gewesen ist — man sieht daher Pachtungen von fünf- und zwanzig Morgen wieder in vier oder fünf Parzellen eintheilen und das allgemeine Elend in progressivem Verhältnisse zunehmen. Aus diesen Ursachen werden nun die Ländereien der Gegenstand einer gränzenlosen Konkurrenz, deren Wirkungen den Pachtzins immer mehr in die Höhe treiben. Sobald ein Grundstück vakant ist, finden sich auf der Stelle eine Schaar von Submittenten, bereit, sich allen Bedingungen zu unterwerfen, die man ihnen anferlegt. Es wäre ungerecht, dieses der Habgucht des Grund-Eigenthümers zur Last legen zu wollen; meistens sind es die Pächter selbst, die sich um die Bette überbieten und dadurch eine Steigerung der Mietzpreise veranlassen. Da es ihr einziges Mittel ist, sich eine Existenz zu verschaffen, so wenden sie Alles an, dieses Ziel zu erreichen. Sie wollen um jeden Preis Pächter und keine Tagelöhner seyn — in der That sind sie aber nichts als Tagelöhner im Dienste des Grund-Eigenthümers, und wenn sie am Ende des Jahres, aller Anstrengungen ungeachtet, ihren Pachtzins nicht erschwingen können, so müssen sie (da die Kontrakte nur jahresweise geschlossen werden) das fleckchen Land verlassen, in dessen Anbau sie vergebens ihre Kräfte verschwendet haben. Rechnet man hierzu noch die Verschiedenheit der Sprachen, wodurch die Bewohner des Fürstenthums, die des englischen nicht mächtig sind, außer Stand gesetzt werden, sich anderswo

ihren Unterhalt zu suchen, so wird man einen Begriff von den Ursachen haben, die dem Elende dieser fast ganz isolirten Bevölkerung zu Grunde liegen.

Es erhellet hieraus, daß die Eintreibung der Wegegelder dem Pächter des Landes Wäles viel drückender werden muß, als dem der englischen Graf-schaften. Inzwischen hat sich der Geist des Aufruhrs nicht allein auf die aderbauenden Klassen beschränkt — er hat sich auf die industrielle Bevölkerung, so wie auf die Arbeiter in den Bergwerken und Eisenhütten, verbreitet, die in Wäles sehr zahlreich sind. In den Massen der Werkleute, die der Verfall des Eisenhandels außer Nahrung gesetzt hat, finden die Pächter bereitwillige Gehülfen. England empfindet hier von neuem die Nachteile jener wahnwitzigen Konkurrenz, die es in allen Zweigen der Industrie ausübt. Es fehlt dem Eisen z. B. nicht an Märkten, um es abzusetzen, indem das Ausland die Ueberlegenheit der englischen Fabrikate anerkennen muß und gezwungen ist, sich damit bis zu einem gewissen Grade zu versorgen; aber für einen neuen Kunden entstehen im Augenblick fünfzig neue Verkäufer und für einen einzigen Markt zwanzig neue Fabriken. Mit Recht hat man diese Wettkämpfe pagieriger Speculanten mit denen verglichen, die auf den Straßen stattfinden, wenn man einige Geldstücke unter den Volkshaufen wirft. So hat während der letzten fünfzehn Jahre die Eisen-Production in England von Jahr zu Jahr zugenommen, und der Ruin der Hüttenbesitzer ist fast in derselben Progression gefolgt. Im J. 1827 erzeugte England 690,000 Tonnen Roheisen; 1832 war die Production auf 750,000 Tonnen gestiegen, und man betrachtete diese Vermehrung schon als übermäßig. Um diese Zeit begann sich das Eisenbahn-System zu entwickeln, welches den Englischen Fabrikaten den Markt aufschloß, der sich über den ganzen Erdball erstreckte. Aus Amerika, aus Europa, selbst aus Asien gingen zahlreiche Bestellungen ein. Zuerst stiegen die Preise — dann verdoppelte sich die Production; aber dabei blieb es nicht — die Vermehrung dauerte im Gegentheil auch dann noch fort, als die Aufträge immer seltener wurden und der Mangel an neuen Absatzplätzen den Begehr ins Stocken brachte. Im Jahr 1839 betrug die Ausbeute 1,249,000 Tonnen — 1840 belief sie sich auf 1,400,000, und selbst im Jahre 1842, als der Handel schon von allen Seiten einen Nothschrei vernehmen ließ und 190 Hämmer und Defen die Arbeit einstellten, produzierte man noch 1,220,000 Tonnen. In dem Zeitraum von 1827 bis 1833 betrug also die jährliche Zunahme nicht mehr als 12,000 Tonnen, was man schon für übermäßig hielt; in den acht folgenden Jahren (bis 1841) stieg sie im Durchschnitt um 81,200 Tonnen und führte zum Ruin eines großen Theils der Fabrikanten. Die Hälfte des disponiblen Kapitals von ganz England wurde in diesen acht Jahren zur Anlegung neuer Eisenwerke verwendet. Gruben wurden in jedem Berge geöffnet; Actien-Gesellschaften bildeten sich von allen Seiten, und die Speculanten handelten, als ob die so plötzlich eingetretene Nachfrage ewig dauern müsse; aber sobald die Märkte einmal überschwemmt und die Eisenbahnen zu Stande gebracht waren (?), nahm der Begehr ein Ende. Die Fabriken setzten ihre Production unter beständigen Verlusten fort; die Solidesten hielten sich, die Schwächeren fielen und fielen noch täglich und stürzten Arbeiter ohne Arbeit zu Tausenden ins Elend.

Unter dieser müßigen und hülflosen Bevölkerung fand Rebekka zahlreiche Anhänger, und mit der Erweiterung ihres Wirkungskreises dehnte sich zugleich der Kreis ihrer Beschwerden und ihrer Reformpläne aus. Die Aufhebung der Barrieren war die erste Forderung; später verlangte man auch die Abschaffung der Kirchen-Zaren (Church rates) und des Zirkums, welches an die Stelle der Zehnten getreten ist — endlich verwandelte sich Miss Rebekka ganz unmerklich in Miss Walker, und die Bibel mußte der Chartie weichen. \*) Von diesem Augenblick an haben, wie schon erwähnt, die Rebekkaiten Terrain verloren; so lange sie nichts als ein Accise-System abschaffen wollten, erschienen sie unschuldig genug, und man war sogar geneigt, sie für Unterdrückte zu halten — als sie jedoch angingen, sich in Kirchen- und Staats-Reformen zu mischen, hörte man auf, sich für ihre Sache zu interessieren.

Was uns auf dem Kontinent am meisten in Erstaunen setzen muß, ist die Strastlosigkeit, deren die Insurgenten so lange genossen haben. Die Rebekkaiten haben ganz ruhig die Denkmäler ihrer Thaten in offenem Felde errichten können; sie bestehen aus drei Säulen von mehr als fünfundzwanzig Fuß Höhe, wovon eine den Namen Rebekka's, die zweite der Tochter Rebekka's und die dritte der Miss Cromwell führt. Es sind regelmäßige Berichte über ihre Meetings in der Times zu lesen, deren reporter oder Korrespondent durch die Kühnheit, Thätigkeit und Intelligenz, mit der er seinen Auftrag erfüllt, einen nicht geringen Namen erworben hat. Eines Tages wagte er sich mitten in die geheime Versammlung der Rebekkaiten, kündigte sich ihnen als Mitarbeiter eines Londoner Journals an und erbot sich, als Organ ihrer Beschwerden zu dienen. Man debattirte eine Zeitlang in der Landessprache über diesen Vorschlag; endlich wurde er durch Stimmen-Mehrheit angenommen. Die Versammlung wurde in einer Scheune gehalten, in der nur ein einziges Licht brannte, so daß fast alle Gesichter im Schatten blieben. Die Pächter, deren Zahl sich auf mehrere Hundert belief, saßen zum Theil auf Bänken oder lagen auf dem mit Stroh bedeckten Fußboden. Der Präsident erhob sich und verlas die Associations-Akte, die einen Beweis liefert, mit wie vieler Besonnenheit und mit welchem entschlossenen Sinn diese Menschen zu Werke gehen. Die Gesellschaft legte sich den Namen des „Pächter-Bereins“ bei und war nach

Art aller beratenden Versammlungen organisiert. Die Haupt-Beschlüsse der Akte waren folgende: daß man einen Präsidenten, einen Vice-Präsidenten und einen Secretair durch Stimmen-Mehrheit zu ernennen habe, die ihre Functionen unentgeltlich erfüllen und alle sechs Monat erneut werden müssen; daß jedes Mitglied, welches in trunkenem Zustande erscheinen sollte, aus dem Verein gestossen werde; daß es bei Strafe verboten sey, zu fluchen oder sich einer rohen Sprache zu bedienen; daß eine regelmäßige Korrespondenz zwischen den Vereinen eingeleitet werde, die sich nach demselben Plane bilden, und daß Keiner unter achtzehn Jahren in den Verein aufgenommen werde.

Nachdem man diese Akte verlesen hatte, ließ der Präsident über verschiedene Beschlüsse abstimmen, die mit Maximen ungefähr auf folgende Art durchspielt waren: „Ein Heer von Prinzipien dringt dort ein, wohin ein Heer von Soldaten nicht vordringen kann; eine usurpirte Macht ist stets schwach“ — u. s. w. Hierauf verlangten die Pächter das Aufheben der Kirchen-Zaren, eine Abänderung der Armen-Gesetze, die Feststellung der Verhältnisse zwischen den Eigenthümern und den Pächtern — ein weiter Schritt von der Aufhebung einiger elenden Schlagbäume auf den ländlichen Kreuzwegen! — Die Sprache dieser Meetings hat gewöhnlich einen Charakter von Einfalt, der ziemlich pittoresk erscheint. „Ein Vorzug, der dem Menschen vor den Thieren gegeben wurde“, bemerkt ein Pächter, „ist der, daß er sprechen kann, anstatt sich zu schlagen. Deshalb müssen wir sprechen, um unsere Leiden bekannt zu machen.“ Andere drücken sich in Parabeln aus, von denen Folgendes ein Beispiel ist: „Ein Edelmann besaß einst ein schönes Pferd, welches er seit vielen Jahren geritten hatte. Eines Abends traf es sich zu seiner Ueberraschung, daß ihn sein Pferd abwerfen und ihm das Genick brechen wollte. Nach Hause zurückgekehrt, befahl er seinen Knechten, es zu tödten; eine alte Frau aber, die zum Hause gehörte, sagte ihm: Tödtet das Pferd nicht, ehe Ihr genau nachgesehen, ob es nicht irgendwo eine Wunde habe; denn warum sollte es sich ohne Ursache so verändert haben, nachdem es euch jahrelang treu gedient? Man untersuchte das Pferd und fand an seinem Leibe zwei blutende Wunden; als man weiter nachforschte, fanden sich unter dem Sattel zwei große Nägel, die dem Thiere ins Fleisch drangen und es zerrissen. Statt also das Pferd zu tödten, befahl der Herr, es mit Sorgfalt zu behandeln und zu kuriren, und bestieg es nachher mit derselben Sicherheit als früher. Auf eben diese Weise hat Rebekka gelitten, bis ihr Fleisch von tiefen Wunden zerrissen wurde, und endlich hat sie ihren Herrn abgeworfen; aber es wäre viel besser, ihre Wunden zu heilen und ihren Beschwerden abzuhelfen, was Allen zum Vortheil gereichen würde.“

Wird man die Moral dieser Fabel befolgen? Ich weiß es nicht. Wenn es sich jetzt nur darum handelte, einige Turnpikes auf den Landstraßen aufzuheben, so würde das Heilmittel leicht seyn; wie man aber sieht, hat diese Aufregung eine Menge Fragen ins Leben gerufen, die der Insurrection des Walliser Volks eine umfassende Bedeutung geben. Ich glaube nicht, daß die Unruhen noch von langer Dauer seyn werden; auch dürften sie schwerlich zu anderen Resultaten führen als diejenigen, deren Schauplatz im vorigen Jahre die Manufaktur-Distrikte waren — und dann sind diese Bewegungen, die von Zeit zu Zeit auf dem Boden Großbritanniens ausbrechen, obwohl vorübergehend und, dem Anschein nach, von geringer Bedeutung, nichtsdestoweniger als Symptome eines tiefen und innerlichen Missthat zu betrachten. Man kann politischen Beschwerden durch Reformen abhelfen, aber es sind soziale Krankheiten, welche Revolutionen hervorbringen.

## Frankreich.

### Delatre's Lieder im Exil. \*)

Wer ist der Dichter, wie und wo lebt er? Was und für wen singt er? Sind seine Leser empfänglich für seine Lieder? Alles Fragen, die eine Antwort heißen, denn der echte Poet schafft nur aus sich selber, und seine eigenen Eindrücke gelingen immer am besten. Das ihm Fernliegende ist ein kalter, todter Stoff, dem er keine lebendige Seele einhauchen kann. L. Delatre hat uns seine schönsten und erhabensten Inspirationen aus der Schweiz mitgebracht; die Berge waren seine vertrautesten Jugendgenossen, er spricht und spielt mit ihnen wie mit seines Gleichen. Bald entlockt das stille Leben seiner Leier die reinsten und sanftesten Akkorde, bald schlägt er wild in die Saiten, als wollte er mit den empörten Elementen um die Wette brausen. Am liebsten schwingt sich sein Geist auf die Gipfel der Alpen und schleudert von dort seine Blitze herab, oder er stürmt ermunternd in die Mitte der im Staube kriechenden Menschheit, um sie zu sich emporzuziehen aus dem niederen Jammer in die freien Bergeslüfte.

Oft führt er die Mächte der Natur selbst redend ein; das Meer, die Lawine, der Donner, das Erdbeben u. s. w. lassen sich mit ihrer gewaltigen Stimme vernehmen.

Das Erdbeben spricht also:

Manche Stadt mit Thurm und Wällen  
 Pad' ich, um sie zu verschellen,  
 Wie am Feld die Meeresswellen;  
 Durch die Meere, die hoch brausen,  
 Laß ich grüne Insekt' laufen,  
 Wie ein Koppel Jägerhunde;  
 In der Feder ebenen Runde  
 Laß ich, wie sich Tänzer schwingen,  
 Berge durch einander springen.

\*) Dieses ist, unserer Ansicht nach, ein wesentliches Mißverständnis. Die rein-locale Aufregung des Walliser Volks, das sich durch seine patriarchalischen Sitten gänzlich von den eigentlichen Engländern unterscheidet, hat mit den nach modern-iberalem Zuschnitt gebildeten Lehresäßen der Chartisten durchaus nichts gemein — noch viel weniger aber mit der abenteuerlichen Miss Walker, der Repräsentantin des aus dem Französischen übersehten „emanzipirten Weibes.“

\*) Chants de l'Exil par L. Delatre. Paris, chez Brockhaus et Avenarius.

Unser Dichter erhebt sich oft bis zu Byron's Kraft und Schwung. Seine Verse an das Meer in dem größeren Gedichte: *Aux bords de l'Océan* hätte der große Briten selbst nicht schöner geschaffen; ich versuche, sie treu zu übersetzen:

Brülle, alter Ocean, du Len, von Wuth ergrimmt,  
Der Mensch auf deiner Wüste, so wie ein Strohdalm, schwimmt,  
Du schürst der Vulkan's heiße Schwefelglut,  
In deinen Tiefen hauset gewalt'ger Riesen Brut,  
Dein leiser Odemzug das größte Schiff zerschellt,  
Die kleinste deiner Fluthen verschlinget eine Welt,  
Hier, wo durch deine Fläche der Wind zerreißen soult,  
Gedenke ich des Meeres, das meine Brust durchbraut,  
Nad Nürim's darin vor Schreck, bald lacht's in heit'rer Ruh,  
Ist tief und unergründlich, und erhaben so wie du,  
O, der bedrängten Seele gewährest du Hochgenuß,  
Bist du, o Ocean, nicht unsrer Thronen Fluß,  
Ist dein Wogen-Brausen, ist dein murrendes Klagen  
Nicht das laute Echo aller Menschen-Plagen?  
Des Weltalls Pfeiler heben, so wie ein schwankes Noth,  
Wenn du aus tiefem Grunde mit Ingrimm fährst empor,  
Die Wellen sind dein Mantel, die Vögel sind dein Trost,  
Vor deinem Wagen herfähret der Sturm, das wilde Noth,  
Du stehst über'm Abgrund allmächtig, wie zu Throne,  
Dein Scepter ist der Wolkenkensch, die Wetter deine Krone,  
Der Tod mit seiner Fackel erleuchtet deine Bahn,  
Das Chaos folgt dir nach, der Schreck eilt dir voran,  
Du warst des Weltalls Wiege, du wirst des Weltalls Grab,  
Der Schlund, der Alles aufspie, wo Alles sinkt hinab!

Dieser Art sind des Poeten Erzeugnisse beim Anblick großer Naturscenen. Er kommt indes nach Paris, trifft im Gewühle der Hauptstadt nichts als Menschen, die über den Dichter mitleidig die Achseln zucken, ihn verlachen, daß er sich den Kopf über so unpraktische Dinge zerbräche, daß er Sinn und Verstand verliere, nicht zu spekuliren wisse, um zu seinen jährlichen Renten, dem Endziel alles Strebens, zu gelangen. Und in der That, das Geld ist hier allmächtig. Mit Geld kommt man zu Ehren und Würden, wird Ritter, Offizier der Nationalgarde, wird Wähler und Deputirter, kann zu Hofe gehen und das Gouvernement beschützen. Solche Ehrenmänner, die aus dem Alltagslothe ihre Perlen geschickt herauszufischen wußten, sind natürlich auch zufrieden mit der Lage der Dinge und sehen verächtlich herab auf die armen Geister, die sich entrüstet aus diesem Pfuhe emporzuschwingen, um mit kühnen Flügel schlägen eine Rott' Krämer zu geißeln. — Andere, die auf die Kunst und Literatur freundlicher herabsehen, rathen auch wohl dem jungen Genius, es den bekannten Journalisten gleich zu thun, die ihre Artikel nach der Elle messen und liefern, wie eine bestellte Waare, ohne weiter darauf zu achten, für wen und zu welchem Zwecke sie bestellt sind. Durch das Journal kommt ein Schriftsteller zu Macht und Ansehen, durch das Journal bildet er seine Coterie, im Journal sibt er zu Gerichte über Leben und Tod, und ihm zur Seite steht ein reicher Buchhändler, der die materiellen Interessen des Journalen unterstützt, der alle seine Publicationen in den Himmel erheben, so wie alle aus fremdem Verlag hervorgehende verdammen läßt. — Wie mancher Dichter mag da aus Mismuth seine Laute zerschellen, wie Viele mögen nicht schon im leichtesten Journalschwall verloren gegangen seyn! Die Begeisterung wird gelähmt, der Klang des Geldes überönt jeden anderen; der Succes im Theater wird durch Kabale und Claque erzwungen, die Stimme in den Kammern durch Bestechung erstanden und die lautere Rede eines Lamartine, der sich nicht als feile Gabe preisgeben mag, wird als Träumerei verschrieen und verhöhnt. Daß solch ein Handelsgeist nach allen Seiten hin auf eine ganze Nation den kläglichsten Einfluß üben muß, bedarf weiter nicht erwähnt zu werden. Kein Wunder also, wenn jetzt die besten und edelsten Geister Frankreichs über die Erniedrigung ihres Volkes empört sind und mit aller Macht dagegen aufstehen. Auch dieser hochbegabte junge Dichter läßt seinen tiefen Groll aus seinen schönen Versen hervortreten, von denen ich einige hier wiedergebe:

Hat denn ein Volk nach Ruhm und nach Ehr,  
Wenn im Noth es sich wälzt, noch fürder Begehr?  
Verkauft wird das Gewissen, geschachtet wird um Ruhm,  
So wie die Kleider, ändert den Glauben man um.  
O Schande, Spott und Hohn!  
Zum großen Kadaver ward die große Nation.  
Das Gesetz hat dich in eine Herde verwandelt,  
Dein Fleisch wird erst verschlungen und dann dein Fell verhandelt.

Neben diesen kräftigen Ausbrüchen besitzt der Autor auch das Talent, die zartesten Empfindungen in neuem Reiz und neuem Gewande wiederzugeben. Seine wohlgetroffenen Bilder halten nie den Fortgang und die Entwicklung des Gedichtes auf, sondern führen uns durch ihre kunstvolle Steigerung bis ans Ende desselben. Kunst und Poesie sind in jedem seiner Gedichte vereint, und wir sind überzeugt, daß eine Anzahl derselben sich in der französischen Literatur zu allen Zeiten erhalten wird. W. Rolke.

### Mannigfaltiges.

— Die geistige Bewegung in Deutschland, von einem Franzosen beurtheilt. Die *Revue des deux Mondes* vom 1. Oktober bringt aus der Feder des Herrn St. René Taillandier einen Artikel über den

„intellektuellen Zustand Deutschlands“, welcher auch die Ueberschrift „*Wien, München und Berlin*“ trägt. An diese drei Namen knüpft der Verfasser nicht eine Beschreibung der Städte, wie wir sie schon hundertmal von französischen Touristen gelesen, sondern Betrachtungen über den Standpunkt der Intelligenz in den drei Gebieten Deutschlands, deren Mittelpunkte die genannten Städte sind. Nicht in Wien und nicht in München vermag er dasjenige zu erkennen, was eigentlich den Stolz der Deutschen ausmacht und ihnen die Achtung des Auslandes verschafft: den Geist der Forschung und das bewusste Streben nach Nationaleinheit, welche beide der Verfasser als die sichersten Merkmale der politischen Reife eines Volkes bezeichnet. Wohl aber erscheint ihm Norddeutschland, dessen Repräsentant ihm Berlin ist, als das Centrum des deutschen Lebens. „Dort“, sagt er — und wir geben hier seine Worte ohne Kommentar wieder — „dort, und namentlich in Preußen, ist der Sitz aller geistigen Bewegung, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Man greift freilich Berlin, man greift Preußen an; man richtet die bittersten Vorwürfe gegen dasselbe, aber selbst diese Unzufriedenheit ist ein Beweis mehr von seinem hohen Berufe. Warum giebt es unter so vielen deutschen Schriftstellern keinen, der sich in allgemeinen Fragen an Oesterreich oder Bayern wendet? Weil sie Alle wissen, daß es Preußen allein sey, das in Zukunft die Bestimmungen Deutschlands leitet. Während sich Oesterreich mehr und mehr von der germanischen Gemeinsamkeit zurückzieht, während es, dem Süden zugewandt, nicht verhindern kann, daß seine slavischen und magyarischen Provinzen ihre eigenen Traditionen hervorbringen und eine nationalere Stellung als seine deutschen Erbländer einnehmen, während München sich täglich mehr daran gewöhnt, ein bloßer Ruheort, ein friedlicher Sammelplatz von lebensmüden Geistes zu seyn, wird dagegen Preußen stets das Schlachtfeld der deutschen Ideen bleiben. Und um endlich das Letzte zu sagen: die kleineren deutschen Staaten besitzen allerdings Verfassungen, — aber sind sie nicht selbst von der Ueberzeugung durchdrungen, daß diese erst dann zur Wahrheit werden, wenn auch in Preußen ähnliche politische Einrichtungen sind? Erst dann werden diese, wird die Freiheit der Presse, werden Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und andere in Deutschland viel besprochene und gewünschte Dinge einen wahren Werth erhalten, wenn Preußen sie auch bei sich sanctionirt haben wird.“ — Dies ist ungefähr der leitende Gedanke des Verfassers, der in seinem Artikel eine Menge von Gegenständen bespricht, namentlich unter Wien: die alte Universität und das Verhältnis Deutschlands zu den Westslaven und den Ungarn; unter München: Kunstleben, Götter und die sogenannte ultramontane Richtung, und unter Berlin: die deutsche Philosophie, so wie insbesondere die Hegelsche Schule, zu deren Verehrern er sich selbst zählt, obwohl er keinen Anstand nimmt, die Ausschreitungen Ruge's und Bruno Bauer's als bloße, mit dem Hirtis unserer Zeit überstrichene Wiederholungen der Freigeistereien La Mettrie's und des Baron d'Holbach zu bezeichnen.

— Neue Beschlüsse gegen und von Rebecka. Seitdem der vorstehende Artikel über Rebecka und ihre Töchter geschrieben ward, haben sich die Excesse in Wäles noch bedeutend vermehrt, und die Königin Victoria hat sich dadurch veranlaßt gesehen, eine Proclamation zu erlassen, worin alle getreue Unterthanen in den drei Grafschaften Pembroke, Cardigan und Carmarthen, sämmtlich in Süd-Wäles, aufgefordert werden, den Friedensgerichten, Sheriffs und Untersheriffs, so wie überhaupt allen Civilbeamten des Reiches, in ihren Bemühungen zur Wiederherstellung der Ruhe Beistand zu leisten, und eine Belohnung von 500 Pfd. demjenigen zugesichert wird, der zur Entdeckung und gerichtlichen Ueberführung eines Brandstifters oder eines, Personen und Eigenthum bedrohenden Ruhestörers beiträgt. Die Beschlüsse, welche die Rebeckaiten in ihrer letzten General-Versammlung gefaßt, bezeugen in der That, daß der Sturm gegen die Turnpikes sich mit allerlei politischen und sozialen Grundsätzen zu verbinden anfängt. Es lauten diese Beschlüsse, sechs an der Zahl, folgendermaßen: 1) Die Schlagbäume sind zu zahlreich, und der Begegeld-Tarif ist zu hoch; 2) die Kirche und der Staat müssen getrennt seyn; das Gesetz soll die Religion beschützen, wie in Madagaskar und Tahiti; 3) die Getraide-Gesetze sind aufzuheben; 4) jedes Kirchspiel muß seinen Geistlichen ernennen können, wie in Deutschland; 5) die Erzbischöfe und die Bischöfe haben andere Dinge zu thun, als im Parlament zu sitzen; 6) Sir Robert Peel muß die Hundsteuer abschaffen.“ — Daß Miß Rebecka und ihre Töchter auf Deutschland als Muster hinweisen, könnte uns mit Stolz erfüllen, wenn nicht Madagaskar und Tahiti, deren Gesetzgebung das Ideal der wallisischen Reformatoren zu seyn scheint, noch vor Deutschland genannt würden. Es scheint, als habe der bei Fassung der Beschlüsse anwesende Reporter der Times den sonst auf ihre Unwissenheit sehr stolzen Leuten von Wäles mit seinen geographischen und juridischen Kenntnissen ausgeholfen. In Liverpool ist übrigens kürzlich ein Spektakel-Stück unter dem Titel „*Rebecka und ihre Töchter*“ auf die Bühne gebracht worden. Folgendes ist das Programm dieses Stückes, wie es die dortigen Blätter resumiren: „Große Bewegung unter den Civil- und Militär-Behörden; — 100 Pfd. Sterl. Belohnung für die Ergreifung der Rebecka und 40 Pfd. für die einer jeden ihrer Töchter; — falscher Lärm; — unüberwindlicher Muth der Jeomanry; — Ankunft der verkleideten Londoner Polizei; — Paddy Whack (der Polizei-Chef) unternimmt die Einfangung der Insurgenten; — Anrede an die Konstabler; mysteriöse und mitternächtlige Erscheinung Rebecka's und ihrer Töchter im Landilo-Thal; — Prozeß vor dem Friedensrichter; — glückliche Auflösung.“